

Korrespondenzblatt

Forschungsgespräche über
anthroposophische Hochschulfragen

Herausgeber

Günter Röschert und Elisabeth Wutte

Eröffnungsnummer

INHALT

Editorial

Der Kaiser ist noch immer nackt. Eine Rück- und Neubesinnung auf die Weihnachtstagungsstatuten von 1923
Ralf Sonnenberg

Die Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung
Günter Röschert

Rückblick und Einblick zum Hochschul-Kolloquium im Rahmen der Arbeit der
Allgemeinen Anthroposophischen Sektion in Hamburg vom 20.-21. November 2020

[1] Hochschule in Entwicklung – ein Bericht zum Kolloquium

Matthias Bölts

[1] Einblick in Zugangsweisen zu den Mantren

Kultische Ansätze im Umgang mit den Mantren

Christiane Gerges

Vom mantrischen Wort zum imaginativen Bild

Wolfgang Kiltbau

Übender Umgang mit den Mantren: einprägen, befragen, Bild gestalten

Christine und Thomas Rüter

Dialogische und situative Gesichtspunkte

Elisabeth Wutte

Junge Hochschule. Ein Treffen zur Arbeit an den Inhalten der Klassenvorträge der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft
Anke Steinmetz

Allgemeine Anthroposophische Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft – Initiative Nord
Anke Steinmetz

Ein lange erwarteter Schritt:

Klassentexte sind gemeinsame Arbeitsgrundlage aller! Herbert Heinz Friedrich

Lesetipps

Korrespondenzblatt

Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen

Herausgegeben von

Günter Röschert und Elisabeth Wutte

Zusendungen: hs-korrespondenz@posteo.de

Eröffnungsnummer

Vertrieb: Novalis Verlag

(verantwortlich im Sinne des Presserechts)

24972 Steinbergkirche

Neukirchen86 A

www.novalisverlag.de

info@novalisverlag.de

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,
wir freuen uns, Ihnen die Eröffnungsnummer des Korrespondenzblattes – Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen vorstellen zu dürfen.

Warum haben wir, die Herausgeber Elisabeth Wutte und Günter Röschert, uns zu dieser persönlichen Initiative entschlossen?

In den letzten zwei Jahrzehnten entstanden in der Anthroposophischen Gesellschaft immer mehr selbstständig arbeitende Gruppen mit unterschiedlichen Forschungsansätzen. Diese betrafen zum Beispiel die eigenständige Arbeit an den Klassenstunden, die Aufarbeitung der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft, die erste kritische Herausgabe von Schriften Rudolf Steiners oder verschiedene Wege der Methodenfindung zur Erforschung des Lebendigen und des Geistig-Wesenhaften in Natur, Mensch und Gesellschaft. Wie ist das Verhältnis der verschiedenen Initiativen zur Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und wie verstehen sie sich gegenseitig? Lösungen diesbezüglich waren und sind zu suchen. Nachdem Rudolf Steiner in den Weihnachtstagungsstatuten als das Ziel der freien Hochschule die Forschung auf geistigem Gebiete benannt hat, wird hier anzuknüpfen sein. Um eine Zusammenarbeit sowohl der einzelnen Initiativen untereinander als auch zur Hochschulleitung zu finden und zu verstärken, gilt es, die verschiedenen Forschungsansätze und -anliegen näher kennenzulernen und Verbindungen aufzubauen.

Mit dem Korrespondenzblatt – Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen wollen wir zum Gelingen solcher Vorhaben beitragen. Wir verstehen das in unregelmäßigen Abständen erscheinende Korrespondenzblatt als ein neutrales Hilfsmittel, das zum einen dazu dient, unterschiedliche Forschungsfragen zu formulieren und Ergebnisse vorzustellen, sie zu hinterfragen, zu kritisieren, zu bestätigen, mitzutragen, auszubauen, zu unterstützen, Vorurteile abzubauen, Lösungsansätze zu erarbeiten.

Wir denken je nach Fülle der Beiträge an drei, maximal vier Nummern pro Jahr. Organisatorisch werden wir die ersten drei Nummern online an uns bekannte

Persönlichkeiten und an die Autoren des Buches Perspektiven freier Hochschularbeit (2019) zur Weitergabe an Interessierte versenden. Nach der dritten Nummer haben wir vor, den bisherigen Verlauf der Initiative sowohl inhaltlich wie organisatorisch anfänglich auszuwerten und die bisherigen Empfänger um Mitteilung per Mail zu bitten, ob sie an der Zusendung des Korrespondenzblattes weiterhin interessiert sind. Vielleicht ist es dann auch finanziell möglich, das Korrespondenzblatt postalisch zu verschicken.

Unsere bisherigen Planungen zum Inhalt des Korrespondenzblattes gehen dahin, in jede Ausgabe ein oder zwei längere Artikel zu einem zentralanthroposophischen Thema zu stellen. In der Eröffnungsnummer handelt es sich um einen Beitrag zur Rück- und Neubestimmung der Weihnachtstagungsstatuten von Ralf Sonnenberg und um den ersten Teil eines Beitrags zur Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung von Günter Röschert.

Des Weiteren sollen Nachbesprechungen, Hinweise und Kurzinfos zu Hochschulthemen oder -veranstaltungen erscheinen. In dieser Ausgabe ist es u.a. der Rückblick auf das Hochschul-Kolloquium im Rahmen der Arbeit der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion vom November 2020 in Hamburg mit einem ausführlichen Blick auf den Umgang mit den Mantren.

Was die Nummer 2 beinhalten wird soll davon abhängen, wie viele Hinweise, Einwände, Nachfragen oder Ergänzungen zur Eröffnungsnummer bei uns eingehen – das hat Vorrang!

Redaktionsschluss ist der 31.03.2021.

In der Hoffnung, dass unsere Idee bei Ihnen, liebe Leser*innen, auf Resonanz stößt, freuen wir uns über ausführliche Rückmeldungen ebenso wie über kurze Hinweise.

Mit herzlichen Grüßen aus München

Elisabeth Wutte und Günter Röschert

DER KAISER IST IMMER NOCH NACKT

Eine Rück- und Neubesinnung auf die Weihnachtstagungsstatuten von 1923

Ralf Sonnenberg

Bei den in dem Gründungsstatut der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft genannten fünf Säulen der Hochschularbeit handelt es sich um die Basics moderner Wissenschaftlichkeit überhaupt:

- erkenntnismethodisches Vorstudium,
- Herstellung eines selbstständigen Ausgangspunktes,
- Kultivierung des Bemühens um Voraussetzungslosigkeit,
- Wissenschaftspflege (d. i. das Geltendmachen von aus dem »Vorstudium« gewonnenen »Vor-Erkenntnissen« bzw. die fortwährende Methodenvergewisserung und -anwendung) sowie
- Forschung.

Die obige Aussage trifft auch dann zu, wenn, wie in der Mehrzahl der Fälle, das Interesse ihrer Vertreterinnen und Vertreter nicht der Untersuchung von Denk- und Wahrnehmungsakten bzw. ihrer Anhebeorte, sondern sogenannten äußeren Phänomenen und Verfahrensweisen (wozu hier auch der beobachtungsblinde Umgang mit zu Vorstellungen abgeklärten Begriffen gezählt sei) gilt.

Die in der Außenwahrnehmung nicht selten zu einem weihrauchumflorten Denkmal erstarrte »Freie Hochschule für Geisteswissenschaft (Goetheanum)«, in der »höhere« Erkenntnisse suchende Esoterikerinnen und Esoteriker meist unbeeindruckt von gegenwärtigen Wissenschaftsfragen ihrem privaten Schulungsweg nachgehen und allerlei Spezialanliegen verfolgen, stellt jedoch, sofern man sich ihren Begriffsgehalt einmal phänomenologisch vor Augen hält, eine Ansammlung von Bedeutungen dar, deren Inhalte auf ein gesamtgesellschaftliches (»Zivilisation«) und epochales (»heutige«) Anliegen (vgl. § 2 der Statuten) verweisen. Bei näherer Untersuchung berühren sie vier ineinander verwobene Frage- und Forschungskomplexe, die ihrerseits den Blick auf weitere, bisher wenig bearbeitete Aufgabengebiete freigeben:

»**Freie**«: Was bedeutet »Freiheit«? Wodurch entsteht Freiheit im Einzelnen, wodurch Freiheit in Gemeinschaft? Präziser gefragt: Worin unterscheiden sich Freiheit von, Freiheit in und Freiheit zu – bezogen auf den beobachtenden Mitvollzug von »Forschungsergebnissen« (§ 3), die Bildung von Hochschulgruppen (§ 13) und das Selbstverständnis der Hochschule als Institution innerhalb der Öffentlichkeit (§ 4)? Welche Auswirkungen haben unfrei vollzogene Gruppenbildungen auf das Binnenleben der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und auf die Stellung der Anthroposophie in der »heutigen Zivilisation« (§ 2)? Welche Rolle kommt der dem »wahren Geist der Gegenwart« (Fußnote zu § 2) Rechnung tragenden Bewusstseinsbildung in den einzelnen Hochschulgruppen zu? Worin zeigt sich deren Wahrgeistigkeit und Gegenwärtigkeit? Was bildet angesichts der Vielheit der Interessens- und Forschungsschwerpunkte die gemeinsame Basis für das Errichten individueller Freiheitsgestalten? Könnte ein zeitgemäßes Fortdenken des »Kultus von unten« auch ein Ideal für die Zusammenarbeit von Hochschulmitgliedern darstellen? Welcher Stellenwert kommt der »Philosophie der Freiheit« Rudolf Steiners und weiteren Grundschriften bei der Lösung ethisch-individueller, wissenschaftlicher und sozialorganisierender Aufgabenstellungen im Rahmen einer Hochschule zu? Worin unterscheiden sich das Einzel- und das Gruppenstudium, in deren Rahmen die »Pflege einer solchen Wissenschaft« des Geistigen (§ 2) durch die Mitgliedschaft zu erfolgen hat? Betrachten die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft die »Förderung der Forschung« von Hochschulangehörigen tatsächlich als ihr »Ziel« (§ 9) – und falls ja, welche Formen (materiell/seelisch/geistig bzw. individuell/gemeinschaftlich) könnte sie annehmen?

»**Hochschule**«: Existieren Kriterien, die die Arbeit einer Gruppe von Menschen in den Rang einer »Hochschule« erheben? Kann Hochschulreife erlangen, wer die Grund-, Mittel- und Oberschule zu durchlaufen nicht bereit ist? Was macht einen nach der Experimentalmethode Goethes arbeitenden »Repräsentanten« der Hochschule aus? Wen oder was repräsentiert er? Eine Summe weltanschaulicher Inhalte – oder eine wissenschaftlichen Anforderungen genügende Methodologie, die erstere bewusst mitzuvollziehen ermöglicht, indem ihre Anwender Geschicklichkeit in dem Gebrauch der seelischen Beobachtung zu erlangen bemüht sind? Wie lassen sich Hochschularbeit und das Werk Rudolf Steiners

vor »Freibeutern« (offenbarungsläubigen Zitatenumkompostierern und Dogmatikern), »Wegelagerern« (Agnostizismus predigenden und/oder praktizierenden Sektierern) und »Politiktreibenden« (mainstream- und erfolgsorientierten Machern) schützen (§ 4 und 9)? Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang der sogenannte »Schutzvermerk«? Für welche Usancen im Umgang mit Anthroposophie gilt das Null-Toleranz-Gebot (»keine Diskussion«) (§ 8)? Welche Aufgabenfelder beinhalten Forschung und Lehre? An welche Sektion mit welchen Dozentinnen und Dozenten können sich Studierende wenden, um etwa in die wissenschaftsmethodischen Grundlagen der Anthroposophie eingeführt zu werden oder auf diesem Gebiet eine Promotion zu erwerben? Welche Arbeitsmaterialien liegen zur erkenntnistheoretischen Fundierung des dreistöckigen Hochschulgebäudes bereits vor? Wo auf der Website der nach Goethe benannten Hochschule (www.goetheanum.org) sind die Autoren und Titel der entsprechenden Fachpublikationen aufgelistet, um Interessenten eine erste Orientierung zu ermöglichen? Welcher Art sind die Prüfungsvoraussetzungen einer Hochschulmitgliedschaft (hierzu siehe auch § 5: die Bewerbung um Aufnahme und das Fürgeeignet-befunden-Werden durch die Goetheanum-Leitung)? Wie verhalten sich Vorstand und Goetheanum-Leitung (§ 3) und wie Hochschule und Anthroposophische Gesellschaft (§ 9) zueinander? Wann gilt das Hierarchie-, wann das Horizontalprinzip?

»Geisteswissenschaft«: Worin bekundet sich der für das eigene Vorgehen reklamierte Anspruch der Wissenschaftlichkeit? Gibt es allgemein verbindliche Kriterien für diese – oder ist Anthroposophie, wie es oft den Anschein hat, ein Sammelsurium der subjektiven Lesarten, Vorlieben und konsensbasierten Scheingewissheiten? Präziser nachgefragt: Lassen sich methodische Gesetzmäßigkeiten einer »Forschung auf geistigem Gebiete« (§ 9) auffinden und anwenden, welche die Selbstzuschreibung »Geisteswissenschaft« rechtfertigen – und wie sehen diese aus? Welche Eigenschaften unterscheiden die Wahrnehmungs- von der Denktätigkeit und die beobachtende Hervorbringung eines Begriffs von dem Hantieren mit einer bloßen Vorstellung? Wodurch zeichnen sich »Forschungsergebnisse« im Unterschied zur »Forschung« aus? Wann erfolgt die »Beurteilung« ersterer »sachgemäß«, wann nicht (§ 3)? Anders gefragt: Wie entstehen Urteilsfähigkeit und (intuitiver) Sachverstand, also Beobachtungskom-

petenz und Objektivitätsberührung? Welche Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den Wahrnehmungs- und Begriffsexperimenten zu? Auf welchem Gebiet entsteht ein »selbstständiger«, dem »wahren Geiste der Gegenwart« entsprechender »Ausgangspunkt« (Fußnote zu § 2)? Wie schafft das »Selbst« im Vor-Erkennen (§ 8) eine punktförmige Existenz der Zusammenziehung, von der alle »Forschung« ihren Ausgang nimmt? Was bildet dieses »Selbst«, was seine »Ständigkeit«? Welche Eigenschaften besitzt ein »Ausgangspunkt« und wodurch wird er erzeugt? Welcher Art ist der »wahre Geist der Gegenwart« und inwiefern unterscheidet er sich von dem »unwahren« sowie den Geistern der Vergangenheit? Existieren Kriterien für das Erkennen von Wahrheit (Evidenzproblematik als eigener Forschungsbereich)? Was macht das »Selbst« zu einem Ich und einen Menschen zu einem »Menschenwesen«? Kann ein »Menschenwesen« sich »Unbefangenheit« zuschreiben – und falls ja, mit welchem methodischen Recht (§ 3)? Worin besteht das Allgemein-Anthroposophische, das aller menschlicher Erkenntnisbildung zugrundeliegende und die in den einzelwissenschaftlichen Sektionen Tätigenden Zusammenschließende also, dessen Erforschung im Rahmen der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion geleistet werden soll? Wie lautet der aktuelle, von Hochschulangehörigen repräsentierte Stand der Forschung zu all diesen Fragen – oder sollte Anthroposophie die einzige Wissenschaft in der überlieferten Menschheitsgeschichte sein, deren Vertreter die nach dem Tod des Begründers von Einzelnen geleistete Grundlagenforschung als nicht existent behandeln?

»Goetheanum«: Warum trägt die Hochschule den Namen Goethes und weshalb findet dieser in dem Weihnachtstagungsstatut gleich zwölfmal Erwähnung? Welche Bedeutung kommt dem Prinzip Beobachtung und Experiment als Beitrag Goethes zu der Idee von Wissenschaft und Hochschule zu? Welchen Stellenwert besitzt sein Aufsatz »Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt« (1792) für die hochschuladäquate Methodengessinnung? In welcher Hochschulgruppe findet ein Studium dieser Gesinnung anhand dieses Beitrags statt? Wie lautet Goethes Fundamentalkritik an Kants Transzendentalphilosophie? Pointierter gefragt: Was ist Goetheanismus anderes als um vorstellungsinhaltliche Abstinenz bemühte Phänomenologie im Zeichen eines kompromisslosen Ablehnens jedweder Metaphysik (gemäß Goethes Devise: »man suche nur

nichts [da-]hinter ...« – eben auch keine »Äther« und »Astralleiber«)? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Hinblick auf den jeweiligen Forschungsschwerpunkt existieren zwischen Goethes naturwissenschaftlicher Betrachtungsart und Steiners Anthroposophie? Warum meinen ausgerechnet Naturwissenschaftler, die sich als »Goetheanisten« und Schüler Rudolf Steiners verstehen, der an das Gegenstandsbewusstsein unmittelbar anschließenden Erkenntnistheorie entbehren zu können, während doch ihre Lehrmeister durch den Nullpunkt der Voraussetzungslosigkeit in selbstständiger Art hindurchgehen mussten, um ihren jeweiligen Geistbegabungen eine wissenschaftlich-moderne Ausdrucksgestalt und Präzision zu verleihen? Welche eigenständigen Forschungsbeiträge zur »Methodologie des intuitiven Verstandes« (Eckart Förster über Goethes kaum beachtete Erkenntniswissenschaft) sind in den rund 100 Jahren nach Neugründung der Gesellschaft von anthroposophischen Forscherinnen und Forschern gegeben worden – und in welcher Weise bilden sie die Arbeitsgrundlage von heutigen Goetheanum-Repräsentanten (§ 3)?

Es leuchtet unmittelbar ein, dass ein Hochschulmitglied, welches die Bearbeitung dieser Essentials nicht in das Zentrum seines Interesses rückt, das also die von dem »Geiste der Gegenwart« nahegelegte (goetheanistische) Wissenschafts-»Pflege« (§ 2) bzw. das zu einem »kompetenten Urteil« überhaupt erst befähigende erkenntnismethodische »Vorstudium« (§ 8) nicht zum »Mittelpunkte« seiner »Bestrebungen« (§ 2) macht und sich stattdessen mit allerlei, der persönlichen Neigung entsprechenden Nebenschauplätzen beschäftigt, einem Naturbegeisterten gleichkommt, der zwar liebevolle Hingabe für die Einzelheiten einer schönen Naturlandschaft aufbringt, nichts jedoch zu ihrer Pflege und damit ihren Erhalt beitragen möchte. Das Wahrnehmen von Eigeninteressen innerhalb von Hochschule und Gesellschaft muss dabei nicht immer abwegig, kann bis zu einem gewissen Grad für den Einzelnen biografisch berechtigt und unter Umständen auch für die Gemeinschaft förderlich sein. Denn der »Mittelpunkt« – die Wortwahl Rudolf Steiners ist auch hier präzise – verfügt über einen Umkreis, in dem solche Bestrebungen, sofern sie dem »wahren Geist der Gegenwart« nicht entgegenstehen, eben auch sein dürfen. Wird jedoch das Periphere zum Wesenskern der Sache erhoben (indem etwa die meditative Arbeit an den Klassenstunden, die Aufführung von »Faust«-Darbietungen oder die

Präsentation von Museumskunst an die Stelle von Erkenntnistheorie, Wissenschaftspflege und Forschung treten) und damit individuell berechtigten Schulungsanliegen gegenüber objektiven, von dem Wissenschaftszeitalter nahegelegten Anforderungen der Vorrang eingeräumt, dann geraten Hochschule und Anthroposophische Gesellschaft in eine Schiefelage – und damit die Bemühungen, das Initiationsprinzip zu einem Zivilisationsprinzip zu machen, insgesamt auf eine abschüssige Ebene.

Arbeitsmaterialien

Johannes Böhnlein: Die »Spiritualisierung des Intellekts«. Wege der Entschlüsselung in Rudolf Steiners »Philosophie der Freiheit«, Norderstedt 2019
Eckart Förster: Die Methodologie des intuitiven Verstandes, in: ders.: Die 25 Jahre der Philosophie. Eine systematische Rekonstruktion, Frankfurt a. M. 2011, S. 253–276
Johann Wolfgang von Goethe: Der Versuch als Mittler von Objekt und Subjekt (Entstehungsdatum: wohl April 1792), Frankfurt a. M. 2013
Lutz Liesegang: Zurüstungen. Für Angehörige der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Zum Verständnis der Hochschulidee, Berlin 2020, beziehbar über vorstudium-berlin@gmx.net
Kai Gabriel Priebe: Die Beobachtung des Denkens und die Intuition in Rudolf Steiners »Philosophie der Freiheit«. Die genaue Analyse, Hamburg 2019
Ralf Sonnenberg: Was könnte eine Hochschule für Geisteswissenschaft im 21. Jahrhundert bedeuten?, in: Anthroposophie, Michaeli 2018, S. 227–236
Rudolf Steiner: Gründungstatuten von 1923, in: Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft (GA 260a), Dornach 1987
Ders.: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller (GA 2), Dornach 1982.
Ders.: Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung (GA 4), Dornach 1995
Herbert Witzenmann: Idee und Wirklichkeit der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Dornach 1984
Ders.: Die Voraussetzungslosigkeit der Anthroposophie. Eine Einführung in die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, Dornach 1986
Ders.: Goethes universalästhetischer Impuls. Die Vereinigung der platonischen und aristotelischen Geistesströmung, Dornach 1987

Ralf Sonnenberg, geb. 1968, ist Historiker, Publizist und selbstständiger Lektor. Mitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft seit 1988, »irreguläres« Mitglied der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft seit ca. 1997. Arbeitsschwerpunkte: Anthroposophie als Wissenschaft, Anthroposophie und ihre Kritiker, Nationalismus und Multikulturalität, europäische Identitätsfragen, Judentum, Islam und Christentum.
Kontakt: rsonne@gmx.net

DIE DREIEINIGKEIT GOTTES ALS GRENZE DER GEISTES- FORSCHUNG

Günter Röschert

1

Jeder originale geistige Einschlag in die Menschheitsgeschichte setzt sich nach seinem ersten Aufleuchten und Sich-Ausgestalten in Wirkungsgeschichte um. Dieser Erfahrungssatz lässt sich an unüberschaubar vielen mehr oder weniger bedeutenden Ereignisfolgen bewahrheiten. Besonders auffallend ist in dieser Hinsicht Entstehung und Entwicklung von Religionen.

Nach einer Höhen und Tiefen durchlebten Geschichte des jüdischen Volkes trat in den Ländern Galiläa und Judäa der Christus Jesus auf, lebte dort ein bis drei Jahre¹ und starb als Aufrührer und falscher Prophet am Kreuz. Nach seinem Tod erschien er vielen seiner Jünger als Auferstandener, seine spätere Wiederkunft voraussagend.

Über diese Vorgänge wurden im Verlaufe von etwa 200 Jahren mündliche und schriftliche Berichte gesammelt. Es entstand ein Korpus von «Evangelien», Missionsbriefen und einer Apokalypse, dazu mehrere sogenannte Apokryphen. In diesem Schrifttum wurde über die Wanderung Jesu mit seinen Jüngern berichtet, über seine Reden und Taten, über die Umstände seiner Gefangennahme und seines Todes, über die Auferstehung, über seine «Himmelfahrt» und über das Pfingstereignis. Die Evangelien sind als Botschaften von der Inkarnation des Christus Jesus die eine Quelle des christlichen Glaubens. Die Missionsbriefe, vorwiegend des Apostel Paulus, enthalten bereits Deutungen der Primärquellen, werden aber dennoch als Teile der heiligen Schrift betrachtet.

Die andere Quelle ist die immer weiter sich entfaltende Erschließung der Schrift durch die Inspiration der Kirchenväter und theologischen Lehrer. Diese zweite Quelle ist als Fortsetzung der Inkarnation des Christus Jesus zu werten, sie erfasst Seele und Geist vieler Menschen und Völker, immer weiter, niemals endend. Das Versiegen dieser zweiten Quelle – und damit auch der ersten – könnte eine Gefahr für den Fortbestand der Menschheit bedeuten.

2

Aus dem Prolog des Evangeliums nach Johannes: «Im Anfang war das Wort (griech. der Logos) und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Im

Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.»

Der Logos, das Wort, ist der einzige Sohn Gottes, des Vaters (Joh 1,14). Christus Jesus, das Wort, sagt: «Ich und der Vater sind eins.» (Joh 10,30) «Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.» (Joh 16,28)

Gott, der Vater, hat nach Gen 1,1f. die Welt geschaffen. Der Logos-Sohn ist nach Joh 1,3 Schöpfungsmittler. Dies bestätigt der Brief an die Gemeinde in Kolossä in Kol 1,15f.: «Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand.»

Ebenso der Brief an die Hebräer in 1,2: Gott hat zu uns gesprochen «durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat; er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens...»

Dies bestätigt der Apostel Paulus in 1 Kor 8,6: Wir haben nur einen Gott, den Vater. «Von ihm stammt alles, und wir leben auf ihn hin. Und einer ist der Herr (Kyrios): Jesus Christus. Durch ihn ist alles, und wir sind durch ihn.»

Ergänzend eine Bemerkung von Romano Guardini in *Der Herr*: «Dafür, dass zur Deutung der Person Christi dieser Begriff des Logos bereitstehe, hat das griechische Denken sechs Jahrhunderte lang im Dienste der heiligen Geschichte gearbeitet.»²

3

Inmitten des Briefes an die Römer bricht der Apostel Paulus in diese Worte aus:

«Oh Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Und wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihm etwas gegeben, so dass Gott ihm etwas zurückgeben müsste? Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.» (Röm 11,33–36)

Der Ausruf des Apostels hat im vorletzten Satz trinitarische Struktur.

Mit der Erkenntnis der Logoseigenschaft des Christus Jesus musste sich der christlichen Ge-

meinde der Frühzeit die Gottesfrage stellen. Sollte es zwei Götter geben? Den Schöpfergott der Genesis und den Messias Jesus?

In der Weisheitsliteratur des sog. Alten Testaments gibt es Aussagen, welche die Logoseigenschaften des Christus Jesus vorwegzunehmen scheinen.

Die Weisheit spricht:

«Der Herr hat mich geschaffen im Anfang seiner Wege, vor seinen Werken in der Urzeit; in frühester Zeit wurde ich gebildet, am Anfang, beim Ursprung der Erde... Als er den Himmel baute, war ich dabei...» (Spr 8,1–36)

Über die Wesenheit Jesu weiß die Schrift (erste Quelle):

«...niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn...» (Mt 11,27)

Jesus sprach zu den Jüngern: Für wen haltet ihr mich?

«Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!» (Mt 16,16)

Gott hat Christus zur Weisheit gemacht. (1 Kor 1,30)

Christus ist das Ebenbild Gottes. (2 Kor 4,4)

Und wie bereits erwähnt: Joh 1,1ff.

Seit der Apostelzeit kann also kein Zweifel mehr bestehen an der Göttlichkeit des Christus Jesus. Aus der Christologie musste also nun die Theologie, d.h. die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit ausgebaut werden, am Übergang von der ersten zur zweiten Quelle.

4

Am Übergang von der ersten zur zweiten Quelle steht der sog. Taufbefehl nach Mt 28,19, der allerdings wohl Nachtrag des Evangeliums ist:

«...geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...»

Der Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Ephesus enthält eine weitere Vorform des Glaubens an die heilige Dreieinigkeit:

«Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater der Herrlichkeit, gebe Euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit ihr ihn erkennt.» Gott hat seine Macht an Christus erwiesen, «den er von den Toten auferweckt und im Himmel auf den Platz zu seiner Rechten erhoben hat, hoch über alle Fürsten und Gewalten, Mächte und Herrschaften...» (Eph 1,17; 20–21)

Die hervorragendsten Sätze der frühen Jahrhun-

derte sind die konziliaren Sätze über die Wesenheit des Christus Jesus und über die Dreieinigkeit Gottes oder Trinität.

Aus dem Bekenntnis von Nicäa und Konstantinopel von 381: «Ich glaube an den einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an den einen Herrn, Jesus Christus, Gottes einzig geborenen Sohn. Er ist aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater. Durch ihn ist alles geschaffen...»

Aus dem «Athanasianischen Glaubensbekenntnis» (4. bis 6. Jh.):

«Wir verehren den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, ohne Vermengung der Personen und ohne Trennung der Wesenheit. Eine andere nämlich ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes. Aber Vater und Sohn und Heiliger Geist haben nur eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit, gleich ewige Majestät... So ist der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geist Gott und doch sind es nicht drei Götter, sondern es ist nur ein Gott...»³

«Der christliche Glaube gilt einem und nur einem Gott, nicht drei wie auch immer gearteten und abgestuften Göttern oder einer ‚dreigeteilten Gottheit‘.»⁴

Die Theologie der drei Hypostasen (oder Seinsweisen) erschließt, wie Gott selber ist, nämlich Vater, Sohn und Heiliger Geist.

«In Jesus... begegnen wir der Wirklichkeit des wahren Gottes, der seine Schöpfung mit sich eint... und ihre Last als die seine trägt... eben das meint die Inkarnation des Logos... Der christliche Glaube gilt einem und nur einem Gott, nicht drei wie auch immer gearteten und abgestuften Göttern oder einer dreigeteilten Gottheit.» Auf keinen Fall dürfe der «Erlöser und Vollender der Schöpfung selbst auf der Seite der Geschöpfe» verortet werden.⁵

«Die Einheit der göttlichen Dreieinigkeit liegt in der Einigkeit des Vaters, des Sohnes und des Geistes, nicht in ihrer numerischen Einheit. Sie liegt in der Gemeinschaft.»⁶

Der afrikanische Kirchenvater Augustinus von Hippo bemühte sich in seinem Buch «De Trinitate», die Einigkeit der Drei sicherzustellen. Von Augustinus stammt der immer wieder in der Literatur zitierte Satz: «Opera trinitatis ad extra indivisa esse.» Die Werke der Trinität nach außen sind immer ge-

meinschaftlich, je nach dem. Dasselbe gilt auch von den «Werken» ad intra.

Die personalen Differenzierungen in Gott haben das gleiche Gewicht wie seine Einheit. Die in der Mehrheit im Verhältnis zur Einheit liegende Spannung lässt sich fassen in der Idee der *Communio*, als Bezeichnung einer dynamischen Wirklichkeit.

«Gott ist dreieinig bedeutet soviel wie: Gott ist jene *Communio*, in der die drei göttlichen ‚Personen‘ im dialogischen Wechselspiel der Liebe das eine göttliche Leben als gegenseitige Selbstmitteilung vollziehen.»

Die drei göttlichen «Personen» subsistieren nicht nur im gemeinsamen göttlichen Wesen, sondern auch in ihren Relationen zu den je anderen Personen.

«Über sie hinaus führt die tiefsinnige Lehre des Johannes von Damaskus von der ewigen *Perichoresis* oder *circumincessio* der trinitarischen Personen. Mit diesem Begriff wird nämlich der Kreislauf des ewigen göttlichen Lebens erfaßt.»⁷

Moltmann schreibt in «Trinität und Reich Gottes»: «Mit diesem Begriff wird... der Kreislauf des ewigen göttlichen Lebens erfaßt. In dem dreieinigen Gott findet ein ewiger Lebensprozeß durch den Austausch der Energien statt. Der Vater existiert im Sohn, der Sohn in dem Vater und im Geist, so wie der Geist in beiden existiert. [...] Gerade durch die persönlichen Eigenschaften, die sie voneinander unterscheiden, wohnen der Vater, der Sohn und der Geist einander ein und teilen sich das ewige Leben mit. In der *Perichoresis* wird gerade das, was sie unterscheidet, zu dem, was sie ewig verbindet... Die Lehre von der *Perichoresis* verbindet auf geniale Weise die Dreiheit und die Einheit, ohne die Dreiheit auf die Einheit zu reduzieren oder die Einheit in die Dreiheit aufzulösen. In der ewigen *Perichoresis* der trinitarischen Personen liegt die Einigkeit der Dreieinigkeit. *Perichoretisch* verstanden, bilden die trinitarischen Personen durch sich selbst ihre Einheit im Kreislauf des göttlichen Lebens.»⁸

Aus diesen Worten des genialen theologischen Lehrers des letzten Jahrhunderts ergibt sich wie von selbst, dass im Lichte der ewigen *Perichoresis* sowohl ein Tritheismus als auch ein monarchianistischer Modalismus ebenso abzuweisen ist wie jede Art von Subordinationismus.

Aus einem Festvortrag von Jürgen Moltmann für Wolfhart Pannenberg am 11.12.2003:

«Gregor von Nazianz mag der erste gewesen sein, der den Begriff der *Perichoresis* theologisch verwendet hat, doch bei Johannes Damascenus wird er zum

tragenden Begriff der Christologie für die wechselseitige Durchdringung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Christi und in der Trinitätslehre für die Gemeinschaft der göttlichen Personen. Die *Perichoresis* der göttlichen Hypostasen gestaltet ihre Einheit in wechselseitiger Durchdringung. Sie bilden ihre Einheit durch die Gemeinschaft, wie das schöne deutsche Wort «Dreieinigkeit» sagt und wie es die wunderbare orthodoxe Ikone von Rubljew sichtbar zeigt. Das lateinische Wort *circumincessio* bedeutet dynamische Durchdringung...»

Pannenberg selbst gebraucht an anderer Stelle die Formulierung «wechselseitige Selbstunterscheidungen».⁹

5

Nachdem die christliche Auffassung von der göttlichen Dreieinigkeit allmählich formuliert und damit auch die Wesenheit des Christus Jesus eingeordnet worden war, insbesondere durch das Ökumenische Konzil von Nicäa und Konstantinopel, trat immer deutlicher die Aufgabe hervor, die göttliche und die menschliche «Natur» im Christus Jesus näher zu bestimmen. Nach vielen und schwierigen Auseinandersetzungen in der östlichen und westlichen Hälfte des römischen Reiches kam es zum Konzil von Chalcedon 451. Der Verlauf des Konzils und seine Vorgeschichte sind gut dokumentiert.¹⁰

Die Definition von Chalcedon lautet wie folgt:

«Wir bekennen einen und denselben Sohn, unseren Herrn Jesus Christus; derselbe ist vollkommen der Gottheit nach und vollkommen der Menschheit nach; derselbe ist wahrer Gott und wahrer Mensch, bestehend aus einer Vernunftseele und einem Leib, dem Vater wesensgleich seiner Gottheit nach und wesensgleich seiner Menschheit nach, uns in allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen.

Er ist vom Vater gezeugt vor aller Zeit seiner Gottheit nach, aber in den letzten Tagen für uns und um unseres Heiles willen, geboren aus der Jungfrau Maria, der Theotokos, seiner Menschheit nach. Er ist in zwei Naturen unvermischt und unverwandelt, ungeteilt und ungetrennt.

Der Unterschied der Naturen wird keineswegs aufgehoben durch die Vereinigung, vielmehr bleiben die Eigentümlichkeiten einer jeden Natur bewahrt, indem sie zusammenkommen in einer Person oder Hypostase. Es ist kein in zwei Personen zerrissener und geteilter, sondern ein eingeborener Sohn.»

Pierre-Thomas Camelot fügt seinem Bericht noch einige erläuternde Sätze an, darunter:

«Das fleischgewordene Wort ist nur einer, aber es hat doch zwei Naturen; Christus ist vollkommener Gott und vollkommener Mensch, aber diese beiden Naturen vereinigen sich zu einer Person. Der christliche Glaube wäre nicht vollständig und die Heilswirklichkeit nicht gesichert, falls man diese beiden Seiten des Mysteriums nicht gleich stark berücksichtigte.»

Christus, der dem Vater wesensgleich ist, sei auch dem Menschen wesensgleich... Die beiden Naturen vereinigen sich zu einer Person (griech. Hypostasis).

Die Rede von der «hypostatischen Union» oder Einigung bedeute, dass die göttliche und die

menschliche «Natur» sich in einer Person (Hypostase) vereinigt haben.

In den theologischen Gesprächen der Jahrhunderte nach Chalcedon blieb der Kernsatz «Das fleischgewordene Wort (der Logos), Jesus Christus, ist eine Person in zwei Naturen.» bestehen. Im 7. Jahrhundert lehrte Maximus Confessor das Vorhandensein von zwei Willen in der einen Hypostase des Christus Jesus (Dyothetismus). Die beiden Willen seien aber nicht in völliger Übereinstimmung. Es gilt der Satz: «Die hypostatische Union wurde im gesamten Mittelalter im Sinne einer nicht nur abstrakten, sondern durchaus naturalen Hegemonie des Logos aufgefaßt.»¹¹

(Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe des Korrespondenzblattes.)

Anmerkungen

¹ Die Exegese geht heute bei den synoptischen Evangelien (Matthäus, Marcus und Lucas) im Leben Jesu von der Jordan-taufe bis zu seinem Kreuzestod von einer Dauer von ungefähr einem Jahr; beim Johannesevangelium von drei Jahren aus.

² Romano Guardini: Der Herr, Würzburg 1951, S. 554.

³ Zit.n. Neuner/Roos: Der Glaube der Kirche, 12. Aufl., Regensburg 1971, S. 164, 546.

⁴ Zit.n. Franz Dünzl: Kleine Geschichte des trinitarischen Dogmas in der alten Kirche, 2. Aufl., Freiburg i.Br. 2011, S. 143, 145; Jürgen Moltmann: Trinität und Reich Gottes. Zur Gotteslehre, München 1980, S. 111.

⁵ Moltmann 1980, S. 111. Weitere Literatur: Heinrich Karpf: Textbuch zur altkirchlichen Christologie, Neukirchen 1972; Karl Rahner (Hrsg.): Der eine Gott und der dreieine Gott, München u. Zürich 1983; Bernhard Lohse: Epochen der Dogmengeschichte, 4. Aufl., Stuttgart 1978.

⁶ Moltmann 1980, S. 109

⁷ Vgl. Gisbert Greshake: Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie, 5. Aufl., Freiburg i.Br. 2007, S. 179.

⁸ Zit.n. Moltmann 1980, S. 168, 174, 191.

⁹ Fundstelle: Klaus Koschorke/Jürgen Moltmann/Wolfhart Pannenberg: Wege zu einer trinitarischen Eschatologie. Ansprachen anlässlich des Festaktes zur Feier des 75. Geburtstages von Wolfhart Pannenberg durch die Evangelisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität, München 2004.

¹⁰ Lohse 1978; Pierre-Thomas Camelot: Ephesus und Chalcedon, Mainz o.J., S. 156ff.

¹¹ Zit.n. Karl-Heinz Menke: Jesus ist Gott der Sohn, Regensburg 2008, Kap. 3.3.

Günter Röscher, geb. 1935. Bis 1999 im höheren Verwaltungsdienst der Landeshauptstadt München tätig. Mehrjährige Vortrags- und Seminartätigkeit für die Anthroposophische Gesellschaft. Zahlreiche Publikationen, darunter ‚Anthroposophie als Aufklärung‘, 2. Aufl. 2017; ‚Metaphysik der Weltentwicklung‘ 2011.
Kontakt: Rottstr.3, 81827 München und St. Wolfgangstr.12, 94542 Haarbach.

Veranstaltungshinweis der ‚Jungen Hochschule‘

Hiermit möchte ich auf eine Veranstaltung hinweisen, die von einem Kreis jüngerer Menschen, der sich seit 2017 regelmäßig zur Hochschularbeit meist in Stuttgart trifft, initiiert wurde. Um jungen Menschen, die sich für die Hochschule interessieren, den Einstieg in diese zu ermöglichen, bereitet die Gruppe für den 29. und 30. Oktober 2021 ein größeres Hochschule-Kolloquium in Stuttgart vor. Sobald die konkrete Umsetzung der Veranstaltung ausgearbeitet ist, werden Programm und offizielle Einladung bekanntgegeben. Der Termin kann aber schon gerne an Interessierte weitergeben werden.

Kontaktpersonen:

Anke Steinmetz: steinmetz@anthroposophie-nord.de

Matthias Niedermann: niedermann@anthroposophische-gesellschaft.org

Michael Schmock: schmock@anthroposophische-gesellschaft.org

Anke Steinmetz

RÜCKBLICK UND EINBLICK ZUM HOCHSCHUL-KOLLOQUIUM IM RAHMEN DER ARBEIT DER ALLGEMEINEN ANTHROPOSOPHISCHEN SEKTION IN HAMBURG VOM 20.-21. NOVEMBER 2020

„So ergreif das Sein im Werden; so ergreif, was wird im Seienden.“
R. Steiner, 24.12.1920

I. Hochschule in Entwicklung – ein Bericht zum Kolloquium

Das Kolloquium stand unter dem Motto „Arbeitsformen der Hochschule in Entwicklung – vom übenden Umgang mit den Mantren der Klassenstunden“. Auf Initiative von Michael Schmock und Matthias Böltz kamen insgesamt 43 Menschen am 20.-21. November 2020 in das Rudolf Steiner Haus nach Hamburg. Im Mittelpunkt der Arbeit stand die Möglichkeit, unterschiedliche Arbeitsansätze und Arbeitsmethoden im Umgang mit den Mantren der ersten Klasse der Hochschule konkret wahrzunehmen und darüber in einen Austausch zu kommen. Die insgesamt fünf Üb-Gruppen wurden von Christiane Gerges, Christiane Hagemann, Wolfgang Kiltzau, Christine und Thomas Rüter und Elisabeth Wutte geleitet. Im anschließenden Plenum ging es um die Frage: „Welche Elemente des Übens sind mir begegnet?“. Hier wurde der Charakter der Annäherung und des Übens hervorgehoben. Dadurch wird möglich, dass die meditative Arbeit an den Mantren prozesshaft und unfertig sein darf. Eine besondere Möglichkeit der Vertiefung wurde in den eurythmischen, in der kultisch-künstlerischen, den dialogisch-situativen und den begriffskünstlerisch – imaginativen Ansätzen erlebt. Der Dreischritt der Anthroposophie vom Gedanken über die Kunst zur „religiösen Innigkeit“ wurde erlebbar – siehe 30.1.1923/ GA 257.

Steffen Hartmann eröffnete das Kolloquium mit einem Impulsreferat zum Zeitgeist Michael in seinem Verhältnis zu den anderen Zeitgeistern. Während Michael an den Menschen glaubt und ihm den Entwicklungsraum im Sinne der Freiheit offen hält, sind die sechs anderen Zeitgeister anders „gestimmt“ und stehen teilweise auch in Opposition zu ihm. Wolfgang Kiltzau setzte mit einem weiteren Impulsreferat fort, in welchem er herausarbeitete, wie die innere Berechtigung für die Mitarbeit an den Zukunftsfragen von Hochschule und Gesellschaft getragen sein möge von der Verbundenheit mit deren Schicksal. Der dritte Impulsbeitrag von Rolf Speckner bezog sich auf die Situation der Hochschule

nach Rudolf Steiners Tod: Marie Steiner zelebrierte am 30.3.1926 zur ersten Wiederkehr von Rudolf Steiners Todestag im Rahmen der ersten Klasse eine Gedenkfeier, deren Elemente aus der von Rudolf Steiner in den Vorkriegsjahren entwickelten und praktizierten erkenntniskultischen Arbeit stammten. Dieser Arbeitsstrom wurde von Rudolf Steiner zunächst FM – Freimaurei -, dann MD – Misraim Dienst – und ab 1913 Michael – Dienst genannt. Wesentliche Elemente sind in den Tempelszenen der Mysteriendramen bereits sichtbar geworden, wie z.B. die drei Altäre im Osten, Süden und Westen. Sein Beitrag mündete in die offene Frage, welche Bedeutung für die Zukunft der Hochschule in der kultischen Arbeit liegt.

Das Abschlussplenum war bezogen auf die Frage nach „Perspektiven einer zukünftigen Hochschularbeit“. Dazu sind einige Anliegen vorgebracht worden: Zukünftige Hochschularbeit möge getragen sein vom Respekt und der Anerkennung der vielfältigen Arbeitsweisen und der Möglichkeit, voneinander zu lernen. Zukünftige Hochschularbeit möge die Brücke zum konkreten alltäglichen Leben weiter konkretisieren und neue Formen geistiger Zusammenarbeit von Gemeinschaften entwickeln, die im michaelischen Sinne den Resonanzboden für das Wirken geistiger Wesen bilden wollen. Am Anfang und Ende der beiden Tage standen musikalisch – meditative Beiträge von Matthias Böltz, sowie das Lesen der drei Tafeln von Elisabeth Wutte.

Die Veranstaltung knüpfte an verschiedene Tagungen der vergangenen Jahre an, in welchen es um Entwicklungsfragen der Hochschule ging. Ein nächstes Treffen in diesem Zusammenhang wird vom 19. bis 20. März 2021 am Goetheanum stattfinden. Für November 2021 ist eine Fortsetzung und weitere Vertiefung in Hamburg angedacht. *Matthias Böltz*

Matthias Böltz, Musiker, Leitung von MenschMusik Hamburg. Seminare und Vorträge zu den Grundelementen der anthroposophischen Meditation. Anliegen: Vertiefung und Steigerung der Hochschularbeit durch künstlerische, eurythmisch – musikalisch – sprachliche Prozesse. Kontakt: Matthias.Boelts@t-online.de

II. Einblick in die Zugangsweisen zu den Mantren

Arbeitsgruppe: Kultische Ansätze im Umgang mit den Mantren

Ist es überhaupt angebracht die Hochschul-Mantren in eine kultische Handlung überzuführen? Die Mantren des 1. Abschnittes der 1. Klasse erscheinen mir eher lyrisch als dramatisch. Doch werden vielerorts dramatische Umsetzungen der Mantren in freien Gruppen vorgenommen. So wollte ich den Unterschied bewusst machen, wollte bewusst machen, was Mysteriendrama von Kultus unterscheidet.

Im Kultus kommen zusätzlich zu handelnden Menschen auch Symbole vor. Selbst in der Opferfeier Rudolf Steiners, die symbolisch relativ karg ausfällt, gibt es einen Opfertisch und eine Bibel. Wird mit den Symbolen der gesprochene Kultustext illustriert? Dann wären die Symbole keine Kunst. Um eine Mysterienkunst handelt es sich jedoch in Rudolf Steiners symbolisch-kultischer Abteilung der Anthroposophischen Bewegung. Symbole sind dann eindrücklich, wenn sie wesenhaft essentiell, wie eine mathematische Sprache, objektiv und selbstlos den Weltenwesen Leib geben. Das heißt, sie sind ein Fenster zu dem jeweiligen Wesen oder anders ausgedrückt ein ‚Angesicht des Wesens‘.

Um einen Weg zur Bewusstmachung der Wirkung von Symbolen schrittweise gehen zu können, fing ich zuerst an, das im Mantram Angesprochene mit relativ beliebig gewählten Gegenständen zu illustrieren. Beim Sprechen des ersten Mantram legte ich während der ersten zwei Zeilen, die sich auf das farbenvolle Leben beziehen, Wiesenblumen auf eine Art Tisch. Bei den darauf folgenden zwei Zeilen, die sich auf die Formen beziehen, legte ich Kristalle dazu. Die nächsten zwei Zeilen, die sich auf die erfüllenden Wesen beziehen, begleitete ich mit einem Foto von Tieren. Die Teilnehmer äußerten sich dahingehend, dass die Gegenstände ein wacheres, klareres Verständnis der Mantren hervorrufen würden. Man könne sich das Mantram jetzt ganz leicht merken und kann es klar gegliedert fassen. Die einzelnen Gegenstände seien es allerdings nicht, die diese Wirkung ausmachten, sondern die Zusammenstellung, die man vor sich sieht, lässt Begriffe bilden, die sonst nicht sichtbar waren. Wir sind gewohnt, unsere Augen auf fixe Gegenstände zu richten, doch die Wir-

kung liegt in der Zusammenstellung: z. B. eine weite Prärie und eine Zigarette. Die Empfindung von Entspannung und Freiheit entsteht durch die Kombination.

Das waren Gegenstände, noch keine Symbole. Nun sprach ich das Mantram noch einmal und legte dabei Symbole auf den Tisch: für die ersten zwei Zeilen eine rote Rose mit einer Sanduhr, für die zweiten zwei Zeilen bezüglich der Form eine Zeichnung eines Totenkopfes und für die dritten zwei Zeilen bezüglich der erfüllenden Wesen ein Bild eines Gockelhahnes.

Jetzt war tiefes Schweigen. Die Symbole zeigten einen Zusammenhang des Mantram mit Weltgesetzen: Das menschliche Leben (Rose) eingebettet in Morgen- (Hahn) und Abendkräfte (Totenkopf), in Erblühen und Verwelken. Das menschliche Leben zwischen luziferischen- (Hahn) und ahrimanischen Kräften. Ja, einigen Teilnehmern erschien aus diesem Mantram wie keimhaft die Rosenkreuz-Meditation heraus zu leuchten.

Assoziationen? Assoziationen wären es, wenn die angeschauten Bilder, andere Bilder additiv hinzu riefen. Mit den Symbolen jedoch bewegt sich die Seele auf einem Weg, der in weitere Tiefen führt, ohne die vorherigen Stufen zu verlieren. Das geistige Erlebnis der Worte vertieft sich in das bisher Ungehörte. Die Zusammenstellung macht diese Wirkung, die die Seele in eine rhythmische Bewegung bringt und dadurch mit dem Kosmos und der Erde tief verbindet.

Die Üb-Gruppe konnte die Ängste auflösen, dass Symbole eine magische Wirkung haben müssen. Es wurde deutlich, das die Art und Weise des bewussten Umgehens mit ihnen, eine entscheidende Rolle spielt. Durch Wort und Bild und ihre erlebbare Übereinstimmung, kann jeder prüfen, ob durch die jeweiligen Symbole ein geradliniger Weg beschritten wird. Durch das Erleben, ob sie eine Dynamik haben, die eine Mitte bildet, wird deutlich, ob sie in die Tiefe des Ich führen können. Das ist bei Prärie und Zigarette nicht der Fall. Die verstärken sich gegenseitig in eine Einseitigkeit. Das Erlebnis von Erweiterung und Steigerung des Bewusstseins wurde von vielen ausgesprochen.

Im Schluss-Plenum des Kolloquiums konnten nach solchen Erlebnissen Fragen bezüglich der okkulten Arbeit Rudolf Steiners im Misraim- bzw. Mi-

chael-Dienst, ohne die oft vorhandenen Vorurteile angesprochen werden. Die Frage stand im Raum, auf welche Weise im zweiten und dritten Abschnitt der Hochschule Rudolf Steiner diese okkulte Arbeit integriert hätte.

Christiane Gerges

Christiane Gerges, freie Künstlerin, seit 40 Jahren im Misraim-Dienst Rudolf Steiners tätig, Veranstaltung von Seminaren und Vortragsrednerin.
www.christiane-gerges.de.
Kontakt: strand@hamburg.de.

Arbeitsgruppe: Vom mantrischen Wort zum imaginativen Bild

Schon ganz einfachen Worten wie Berg, Tal oder Ebene wohnt eine rätselhafte Gesten-Dynamik inne, so als ob sich eurythmische Signaturen darin aussprechen wollten. Die Ebene eröffnet dem seelischen Erleben eine Weite, bei dem Berg türmt sich ein undurchdringliches Gebilde auf. In einer anfänglichen wortmeditativen Beobachtung kann dies vernommen werden.

Umso mehr nimmt diese Gesten-Dynamik zu, wenn man sich auf Worte wie Grenze – Schwelle - Abgrund oder Tor konzentriert, wie sie oft in den ersten Klassenstunden vorkommen. Jeder kann dies für sich üben: Grenze bietet z.B. mehr Widerstand als Schwelle; die Schwelle wiederum schärft das Bewusstsein für den Übergang; der Abgrund öffnet Untiefen, die auch einen saugenden Charakter annehmen können. Es zeigt sich: allein schon mit der Wahrnehmung der Gesten wird die Seele berührt, bewegt und in ein dem Wort entsprechendes Geschehen hineingezogen.

In einem nächsten Schritt können nicht nur Unterschiede, sondern die Zusammenhänge der vier Begriffe in den inneren Blick genommen werden. Denn der Abgrund kann auch Grenze sein, zugleich aber auch ein Tor werden. Damit steigert sich die Dynamik im Denk- und bewussten Seelenerleben und auf unserem Seelenschauplatz vollzieht sich ein der Eurythmie verwandtes Geschehen. Auch Dramatik kommt auf, unsere Bewusstseinsseele wird aktiviert. Multiperspektivische Bedeutungen des Wortgeschehens scheinen auf. So kann man sich dem innewohnenden reichen Leben mantrischer Worte annähern. Weitere vertiefende Schritte sind möglich.

So vorbereitet kann man im Wirklichkeitsgeschehen mantrischer Worte etwas verweilen. In der 14. Klas-

sen-Stunde heißt es, dass das sinnesgebundene Bewusstsein verlassen wird - solange der Geist mich trägt. Jetzt gilt es ohne eine irdische Stütze sich halten zu können. Es kann hilfreich sein, sich an die Momente in den bisherigen Übungen zu „erinnern“, wo das Alltagsbewusstsein überwunden wurde. Man „schwebt“ (ohne luziferische Lust) in Besonnenheit sozusagen zwischen Erde und Himmel und fühlt sich von einer geistigen Kraft getragen bzw. umfassen. Dies kann in imaginativen Bildern erfahren werden. Die mantrische Wirklichkeit, die geistig-begriffliche Dimension im Wort, beginnt sich in bewegten „Kraftbildern“ zu entfalten.

Diese Stufen kennzeichnen einen Weg vom Vertiefen des (gewöhnlichen) Worterlebens zur beginnenden mantrischen Wirklichkeit im Wort und des entsprechenden imaginativen Bildes. Auch wäre ein anderer Weg möglich: Von der Imagination zum Wort. Es gibt im Rahmen der Michaelschule viele Wege zu dem Entschlüsseln des mantrischen Wortgeschehens.

Wolfgang Kiltbau

Wolfgang Kiltbau, *1956. Studium der Geschichte und Germanistik. Seit 1985 für die Anthroposophische Gesellschaft/Rudolf Steiner Haus Frankfurt verantwortlich tätig, u.a. auch als Klassenvermittler in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Arbeitsgruppe: Übender Umgang mit den Mantren: einprägen, befragen, Bild gestalten

Während des Hochschulkolloquiums in Hamburg am 20./21. November 2020 wurden verschiedene Arbeitsformen im Umgang mit den Texten und den Mantren der Klassenstunden vorgestellt. Im Rahmen der Arbeitsgruppe von Christine und Thomas Rüter konnte der übenden Umgang mit den Klassenstunden in der Nordheide praktisch erfahren und systematisch wie folgt eingeordnet werden:

In der Hermeneutik, der Lehre über die Deutung von Werken der Kunst oder des Geistes, unterscheidet man zwischen der werkübergreifenden und der werkimmanenten Interpretation. Bei der in anthroposophischen Kreisen weitverbreiteten werkübergreifenden Interpretation versucht man durch Heranziehung z.B. anderer Textstellen eines Autors, biografischer oder zeitgenössischer Begebenheiten, sich ein Verständnis des zu bearbeitenden Werkes zu erschließen.

Das Wesentliche der werkimmanenten Hermeneutik ist, dass sich der Mensch - ausgehend von seinem individuellen Vorverständnis einem fremden Werk - sei es ein Bild, ein Gedicht oder eben ein Klassenstundentext - nähert, indem er das Fremde des Werkes bemerkt und es ins Verhältnis zu seinem persönlichen Vorverständnis setzt und dadurch das eigene Verständnis entwickeln kann, was er dann wiederum an das Fremde heranträgt usw. In den Mittelpunkt gestellt wird das möglichst ehrliche Entwickeln und Vertiefen gerade des eigenen individuellen Verständnisses der Klassenstundentexte. Die Gefahr dieses Vorgehens ist, dass man zu sehr im eigenen Vorverständnis hängen bleibt und zu wenig die Aussage des Werkes im Auge behält. Zum Glück unterliegt das Aufnehmen und Verarbeiten fremder Inhalte einer Gesetzmäßigkeit. Diesen Vorgang, den des übenden Erschließens des Verständnisses fremder Inhalte, untersuchte Christoph Lindenau in seinem Buch „Der übende Mensch“ als Prozess, anknüpfend an die Lebensprozesse des Ätherleibes, und arbeitete nachfolgenden Schritte heraus:

Einprägen

Unterscheiden

Angleichung Fragen stellen und eigene Antworten suchen

Reproduktion Verbinden (Rückwärts weben)

Erneuern (Eigenes Bild schaffen)

Da die auf der obigen Liste stehenden sieben Schritte für eine Sequenz von anderthalb Stunden zu aufwändig wären, beschränkten wir uns in unserer Arbeitsgruppe auf einen Klassenstundenauszug (den Anfang der 2. Dornacher Wiederholungsstunde) und auf die links aufgeführten drei großen Schritte. Wir hatten den Eindruck, dass wir ein erstes Erlebnis im Umgang mit dieser Methode vermitteln konnten.

Christine und Thomas Rüter

Christine Rüter, *1962, Eurythmistin, Heilpraktikerin, seit 2020 im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. Kontakt: ch.rueter@web.de

Thomas Rüter, *1956 in Bochum, verheiratet mit drei erwachsenen Kindern. Nach dem Studium in Berlin und Hamburg seit 1989 als selbständiger Rechtsanwalt und Mediator tätig. Kontakt: tr@hohage-may.de

Arbeitsgruppe: Dialogische und situative Gesichtspunkte

„Zukunftslehre des Lebens. Unser Leben ist kein Traum – aber es soll und wird vielleicht einer werden.“ Begegnet mir dieser Aphorismus von Novalis, lädt er mich ein, über die philosophisch-poetischen Worte nachzudenken, sie innerlich zu bewegen und zu meinen Lebenserfahrungen in Beziehung zu setzen. Höre ich diese Worte, beispielsweise eingebettet in die Rede des Brautvaters, die er an das Hochzeitspaar und die versammelten Gäste richtet, bewirken sie anderes. Sie führen mich aus mir heraus. Als stiller Zuhörer durchdringt mich die Zukunftsfreude des jungen Paares, Schicksalswege einzelner Menschen der Hochzeitsrunde und Schnittstellen zur eigenen Biographie leuchten auf – kurz und unerwartet...

Ein Wort, das ein Ich an ein Du im Hier und Jetzt richtet, hat eine andere Kraft und eine andere Wirkung als die innere Aneignung desselben Wortes, selbst wenn diese in großer Offenheit, Ernsthaftigkeit und Konzentration geführt wird. Es bleibt ein Gespräch mit sich. Anders das „personale Wort“. Es ist Wesensbegegnung, ja Wesensdurchdringung und ermöglicht Einblicke in bisher Nicht-Gesehenes, Nicht-Erwogenes.

Kann es sein, dass sich die eben geschilderten Qualitäten des Wortes auch im meditativen Umgang mit den Hochschulmantren zeigen? Wenn ja, welche Bedeutung messen wir dann dem Dialogischen bei? Dieser Frage nachzugehen, war Anliegen und Aufgabe des Workshops. Wir arbeiteten mit performativ-szenischen Elementen und Momenten innerer Vertiefung.

Nahezu alle Klassenmantren sind Geist-Gespräche – also keine „klassischen“ Wortmeditationen. Die ersten neun Klassenstunden sind als Zwiegespräche aufgebaut. Der Hüter der Schwelle wendet sich in direkter Rede an den aufmerksam zuhörenden Geisteschüler. Diese intime Gesprächsbegegnung erweitert sich zu Geist-Gesprächen mit Wesen der höheren Hierarchien unterschiedlichster Art und Dynamik. Rudolf Steiner führt in diesem Zusammenhang den Begriff der „Situation-Meditation“ ein.

Um das Dialogische und das Performativ-Situative in der meditativen Arbeit erfahrbar zu machen, beschäftigten wir uns mit einem Ausschnitt des Mantrams der ersten Klassenstunde. Es umfasst die heilsgeschichtliche Bedeutung des Wortes „O, du Mensch, erkenne Dich selbst!“, das der Hüter der Schwelle dem still lauschenden Schüler bildhaft

kraftvoll zu innerer Anschauung und Gehör bringt. Nach der Erarbeitung und einer stillen Vertiefung folgte ein Erfahrungsaustausch im Gespräch. Hieraus sei beispielhaft der Beitrag einer Teilnehmerin aufgeführt. Sie sprach von einer gewissen Verunsicherung, weil sie – obwohl ihr das Mantram seit Jahren tief vertraut war – die Hüterworte wie um sie herum schwebend (lebend) wahrnahm. Sie umspülten, umhüllten sie, wobei sie innerlich frei (offen) war. Aus Zeitgründen konnten allerdings Fragen und Anregungen, die sich für die mantrische Arbeit aus dieser und anderen Erfahrungen der Teilnehmer*innen ergaben, nicht näher besprochen werden.

Natürlich verweist das Dialogische über die Mantrarbeit hinaus grundsätzlich auf die Hochschularbeit. Gehört es nicht zum Wesen des freien Dialoges, dass er Einzelerkenntnisse auf eine qualitativere gemeinsame Gegenwärtigkeit zu heben vermag?

Elisabeth Wutte

Elisabeth Wutte, * 1949, Theaterpädagogin, seit 1997 in eigenverantworteten anthroposophischen Hochschulgruppierungen tätig; Mitherausgeberin von „Perspektiven freier Hochschularbeit“ (2019).
Kontakt: hs-korrespondenz@posteo.de.

Brennender Dornbusch. Nirgendwo und überall

Bedenke doch, dass du ein denkender Dornbusch bist, Brennend auf einem nicht sehr hohen Berg dort, Wo ringsum Einsamkeit, Wüste und Wildnis ist.

Denkend. Brennend. Einsam. Die Worte sind Schwulstig aber wahr. Der Ort: Ein inneres Nirgendwo. Eine Stätte im Wind.

Behausung ohne Wand, Dach oder Stiege. Du findest trotzdem heiteres Wohnen darin, Stehenden Fußes sitzend auf entspannter Liege.

Verschranke munter die drei miteinander: werde Eins im Brennpunkt wachen Erwartens. Schicke die Flamme hinaus in die Welt, in die Weite

wo alles, was lebt - o Wunder und Wind - sich trägt, und wo alle Flammen einander entfachen und tragen.

Einsam brennender Klarblick im Widerhall von Wind und Welt. Es rufen die Stimmen: wir sind. Oben und unten. Innen und außen. Nirgendwo und überall.

János Darvas

Aus: Gesammelte Gedichte. Privatdruck, Eckernförde 2021. Anfragen bei: jdarvaso09@gmail.com.

JUNGE HOCHSCHULE

Ein Treffen zur Arbeit an den Inhalten der Klassenstunden am 4. und 5. Dezember 2020

Seit etwa zwei Jahren befasst sich eine kleine Gruppe jüngerer Menschen im Alter von ca. 25 bis 40 Jahren mit Fragen rund um die Hochschule und den Inhalten der Klassenstunden. Es gab in den letzten drei Jahren verschiedene Begegnungen zu diesem Thema. Ausgangspunkt war das Hofgut Oberhofen bei Salzburg, dann Herrischried im Schwarzwald und zuletzt ein Treffen in Stuttgart. Für den 4. und 5. Dezember 2020 war zu einer Fortsetzung der Arbeit nach Stuttgart eingeladen worden, in der dann die dritte Klassenstunde im Zentrum stand.

Aufgrund verschiedener Anfragen wurde im Vorfeld beschlossen, die Gruppe noch einmal zu öffnen, um auch noch anderen, interessierten jüngeren Menschen zu ermöglichen, die Hochschule kennenzulernen. Eben dieses Interesse an der Hochschule und nicht unbedingt eine vorherige Mitgliedschaft, sollte die Voraussetzung für den Einstieg in diese Arbeit sein. Zu unserer Freude, wurde das Angebot gerne angenommen, so dass sich die Gruppe in ihrer Größe auf 15 Menschen nahezu verdoppelte. Aber nicht allein diese Vergrößerung ist Anlass zur Freude, sondern vor allem die Bereicherung der Arbeit durch die tiefen, ernsten Fragen und Impulse, die die neuen TeilnehmerInnen mitbrachten.

Schon der Austausch zu Beginn des Treffens darüber, was jeden Einzelnen, jede Einzelne, hierhergeführt hatte, machten einen tiefen Ernst bei allen Beteiligten sichtbar, der ganz berechtigt zu Fragen nach der Hochschule geführt hatte. Für die Neueinsteiger, aber ebenso zur Vergegenwärtigung des bisherigen Ganges durch die Stunden, gab es eine freie Zusammenfassung der ersten und zweiten Klassenstunde, in der auch die Mantren erklangen. Diese Darstellung sollte aber auch zu dem Versuch ermutigen, die aufgenommenen Inhalte in eigene Worte zu kleiden. Der Tag klang dann aus mit einem offenen Gespräch über Fragen: Was ist Hochschule? Wie lebt sie heute? Welche Formen und Methoden gibt es, sich die Mantren zu erschließen? Am nächsten Morgen versuchten wir nun in Kleingruppen in die einzelnen Strophen und Wortkompositionen des dritten Mantrams einzutreten, was am Ende zu einem reichhaltigen Zusammentragen führte. Um noch einen Schritt weiter in die Inhalte dieser

Stunde einzutreten, gab es eine Einheit zum Thema der Rhythmen, die uns tiefer in das eigene Erleben der Qualitäten führte. Ein methodischer Schlüssel, der zum wirklichen Erlebnis wurde. Das Treffen schloss mit dem Hören der gesamten Stunde im Wortlaut Rudolf Steiners ab. Dieses Hören warf viele neue Fragen auf und am liebsten wäre man wohl in weitere Gespräche und Erforschungen von Fragen und Zusammenhängen eingetreten.

Deutlich wurde am Ende der Wunsch nach noch mehr Zeit für Vertiefung in die mantrischen Worte und Zusammenhänge. Das Erschließen der Mantren durch verschiedene methodische und künstlerische Herangehensweisen, soll daher den Schwerpunkt für die weiteren Treffen bilden.

Mehrfach wurde im Rückblick auf die Arbeit geäußert, man habe das Gefühl, hier etwas von dem finden zu können, wonach man im Sinne einer esoterischen Vertiefung gesucht hätte und das es noch weitere junge Menschen gibt, die solch einen Zusammenhang suchen. Gemeinsam wollen wir nun Wege finden, um diesen Bedürfnissen noch weiter entgegenkommen zu können. Geplant ist ein nächstes Treffen im April und ein größeres Kolloquium im November 2021. Verantwortlich für die Vorbereitung und Ausgestaltung der Treffen sind Anke Steinmetz (Vertreterin des Arbeitszentrums Nord in der DLG), Matthias Niedermann (Vorstandsassistenz und Vernetzung der AGiD), sowie Michael Schmock (Vorstand und Generalsekretär der AGiD).

Anke Steinmetz

Anke Steinmetz
steinmetz@anthroposophie-nord.de
Betreuerin in einer Notunterkunft für drogenabhängige Obdachlose
Diplom Kunsttherapeutin
Mitarbeiterin im Novaliszweig Bremen
Vertreterin des Arbeitszentrums-Nord

ALLGEMEINE ANTHROPOSOPHISCHE SEKTION – INITIATIVE NORD

Anke Steinmetz

In Norddeutschland gibt es eine Initiative, die sich für Forschung und Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion einsetzen möchte.

Immer wieder werden wir von Menschen, die von unserem Projekt gehört haben, gefragt, was wir denn damit bezwecken, wozu das gut sein soll und ob wir Dornach Konkurrenz machen oder uns abspalten wollen?

Der letzte Teil der Frage lässt sich schnell und eindeutig beantworten: Nein, wir wollen uns nicht von der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft abspalten oder neben Dornach eine weitere Sektion aufbauen, im Gegenteil.

Alle in der Kerngruppe dieser Initiative Tätigen wünschen sich ausdrücklich eine Zusammenarbeit mit dem Goetheanum und würden gerne mit Ihren Bemühungen die dortige Sektion unterstützen. Die Beweggründe, sich für die Belebung einer regionalen Arbeit im Felde der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion zu engagieren, sind dagegen verschieden. Ein paar Punkte möchte ich darstellen, die mir persönlich dabei besonders am Herzen liegen:

An vielen Orten innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft sehe ich, dass die alten, gewohnten Formen nicht mehr in derselben Weise tragen, wie das in der Vergangenheit der Fall war. Auf der anderen Seite findet man vielerorts eine Zunahme des Interesses an praktischen Üb-Seminaren, Einführungen in Meditationspraxis, Austausch über übersinnliche Erfahrungen und das Bedürfnis sich geistig forschend bestimmten Fragestellungen zu nähern. Man möchte nicht mehr nur geistige Inhalte entgegennehmen, sondern man möchte auch selber erlebend und forschend in diese Bereiche eintreten. Diesem Interesse werden die alten Formen nur ungenügend gerecht. Der Ruf nach neuen Arbeitszusammenhängen und -formen wird immer deutlicher. Der Aufbau eines regionalen Sektionszusammenhangs könnte eine Antwort darauf geben.

Überall in der Gesellschaft und in ihrem Umkreis gibt es Menschen, die längst ganz konkret an geistigen Fragen und Zusammenhängen forschend tätig sind. Oft bestehen sogar bereits Arbeitsgruppen, die aber nicht an die Freie Hochschule angeschlossen

und dort wenig oder gar nicht bekannt sind. Ein „Zweig auf sachlichem Feld“ wollen diese Gruppen aus verschiedensten Gründen meist nicht werden. Das mag an dem Image liegen, das man mit Zweigarbeit verbindet oder an den strukturellen Formen, wie Zweige in der Gesellschaft stehen. Am häufigsten wird aber als Grund genannt, dass man sich in der Michael-Schule zu Hause fühle. Man empfindet sich als ein Teil dieser Schule, fühlt sich Michael verpflichtet und sucht eine Zusammenarbeit mit ihm. In der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft stößt man aber oft auf so viele Hindernisse, dass man sich an der freien Mitarbeit verhindert fühlt und schließlich die Arbeit abseits von der Hochschule und der Anthroposophischen Gesellschaft entfaltet. Das empfinde ich als eine große Tragik.

Unser Impuls in Norddeutschland möchte dem etwas entgegensetzen und geistig forschende Menschen zusammenführen. Der freie individuelle Ansatz eines jeden ist uns dabei besonders wichtig. Darum suchen wir nach Formen, die sowohl frei verantwortete Arbeitsweisen und Projekte als auch einen Zusammenschluss von Menschen, die sich mit der Michael-Schule verbunden fühlen, ermöglichen.

Vertiefungen innerhalb der Themenfelder der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion zu fördern, neue Arbeitszusammenhänge entstehen zu lassen, Forschungsergebnisse breiter zugänglich zu machen und ins gemeinsame, forschende Gespräch zu bringen, dafür wollen wir uns einsetzen. Ebenso soll eine Teilhabe von Menschen ermöglicht werden, die sich für diese Themenbereiche interessieren, gleichgültig ob sie Mitglieder der Hochschule und Gesellschaft sind oder nicht.

Auch für eine Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Bewusstseinsfragen oder für einen Austausch mit anderen spirituellen Gruppierungen könnte hier ein Ausgangspunkt entstehen, der eine neue Diskursfähigkeit in der Öffentlichkeit ermöglicht.

Wieweit es gelingen wird so einen Arbeits- und Forschungszusammenhang in die Wirklichkeit zu tragen, wird sich zeigen. Deutlich ist für meine Wahrnehmung, dass etwas Derartiges bei vielen Menschen und aus vielen Zusammenhängen heraus heute grundsätzlich gewollt und gesucht wird.

Anke Steinmetz
steinmetz@anthroposophie-nord.de

Betreuerin in einer Notunterkunft für drogenabhängige Obdachlose
Diplom Kunsttherapeutin
Mitarbeiterin im Novaliszweig Bremen
Vertreterin des Arbeitszentrums-Nord

NACHTRAG

EIN LANGE ERWARTETER SCHRITT:

Die Klassentexte ab jetzt Arbeitsgrundlage aller

Am 3. April 2020 wurde in einem Schreiben der Goetheanumleitung den Mitgliedern der Hochschule eine Neu-Auflage der Klassentexte mitgeteilt und zur gemeinsamen Arbeitsgrundlage empfohlen ...

- 2020 – drei Generationen später - nach Albert Steffens geist- und situationsgemäßer Anregung im Jahre 1925: die Klassenstunden-Texte „allgemein bekannt zu geben“.

- Erst jetzt, nach 95 Jahren, wird auch den Mitgliedern der Hochschule zugestanden, die Nachschriften der Klassenstunden als Arbeitsgrundlage zu besitzen.

Wer und was hat diesen Wandel bewirkt?

Im Brief der Goetheanumleitung heißt es einfach nur:

*„Heute erscheint uns diese Haltung [die des Sekretierens der Texte] nicht mehr angemessen.“
Mehr nicht.*

War das Zurückhalten der Nachschriften überhaupt irgendwann einmal angemessen?

In bescheidenem/Tonfall meine ich:

Gegenüber den Hochschulmitgliedern ab 1925 sicher nicht.

Sicher gegenüber der Öffentlichkeit bis Mai 1945.

Auch im neu aufgelegten Band (GA 270) gibt es kein Vorwort über die genaueren Motive dieser Wende Auskunft ...

Aber die Tatsache der Öffnung spricht mehr als jede Erklärung.

Danke für diesen Schritt.

Warum sind diese Texte so wichtig für den Geistesschüler?

Nur vier Gründe:

- damit wir uns der Stellung des Hüters auf dem Erkenntnisweg immer wieder erneut bewusst werden können:

**„...was Ihnen in diesen Stunden gesagt wird,
ist eigentlich die Unterweisung des Hüters der Schwelle selber,
entstanden unmittelbar aus demjenigen,
was man erhalten kann im Gespräch mit dem Hüter der Schwelle.“**

(6. Stunde; 21.3.1924)

- weil uns nur in der Überschau aller Klassenstunden der immer wiederkehrende Hinweis Rudolf Steiners aufwachen lässt zu der Tatsache, dass erst die erlebte Begegnung mit dem Hüter der Schwelle sicher zur Schwelle und über den Schwellenabgrund führt:

**„...jene Begegnung mit dem Hüter der Schwelle,
die die erste Erfahrung,
das erste Erlebnis bedeutet
für das Erringen wirklicher,
wahrer übersinnlicher Erkenntnisse.“**

(7. Stunde 11.4.1924)

- weil die besondere Bedeutung des Gelöbnisses vor dem Hüter, das Rudolf Steiner jedem Geistesschüler nahelegt, leicht überhört werden kann, da Rudolf Steiner darauf nicht im ersten Durchgang der Klassenstunden im Frühjahr/Sommer 1924, sondern erst in der 4. und 5. Wiederholungsstunde im September 1924 zu sprechen kommt:

**„... Wir können nicht den festen Stützpunkt im Geistigen finden,
wenn wir nicht jederzeit,
wenn wir drüben sein werden,
an das Gelöbnis uns erinnern...“**

(5. WH-Stunde; 15.9.1924)

- weil der eigene meditative Umgang mit den Klassenmantren immer neu hinterfragt und impulsiviert werden muss:

**„... Nehmet auf in eure Meditation diese Mahnung des Hüters der Schwelle.
Nicht ich spreche sie;
ich spreche sie für den Hüter der Schwelle,
der durch mich diese Worte zu euch sprechen will. (...)
Darum nehmen wir diese Worte wie die des Hüters selber.“**

(Prag, 5.4.1924)

**„... Wir müssen uns in die Empfindung hineinweben,
dass wir [die Worte des Hüters] nicht selber sprechen,
sondern indem wir sie sprechen,
sollen sie objektiv werden,
dass wir sie hören,
wie wenn sie von anderer Seite [von dem Hüter] gesprochen würden.“**

(6. Wiederholungsstunde, 17.9.1924)

Diese für den Geistesschüler so grundlegenden Aussagen, sind nicht paraphrasierbar. Sie bedürfen des originalen Wortlautes Rudolf Steiners – seiner Autorität. Deshalb sind sie für jedes Mitglied der Hochschule unverzichtbar.

Können wir jetzt auf eine künftig gemeinsame, geschwisterliche und gedeihliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe – auch mit den freien Gruppen – die diesen Schritt schon lange erwarteten, hoffen?

H. H. Friedrich, 4.2.2021 / Geschrieben für das „Korrespondenzblatt“

*Herbert Heinz Friedrich,
h.h.friedrich@gmail.com*

geb. 1944. Regisseur, Tournee-Inszenierungen der ‚Pforte der Einweihung‘ und der ‚Prüfung der Seele‘. Langjährige Arbeit als Schauspiel-Therapeut. Aufbau und Arbeit mit freien Hochschulgruppen seit 1997.

LESETIPPS

Matthias Böls: Robin Schmidt, 'Orte der Geistesgegenwart' (2017): Inhalte der Mantren neu, individuell hervorgebracht und in geistesgeschichtliche Kontexte gestellt – super inspirierend!

Herbert Heinz Friedrich: Hier mein Lesetipp: Hans-Christian Zehnter: 'Lichtmess' (2017); erhellende und erfrischende Gedanken zum unsichtbaren Licht von einem begnadeten Goetheanisten.

Christiane Gerges: Mein Nummer-1-Buch ist zurzeit 'Anschauungen – vom Vertrauen in die Phänomene' von Hans-Christian Zehnter(2020). Es erweitert die Alltagsanschauung.

Wolfgang Kilthau: Das umfangreiche Buch von Lorenzo Ravagli ist wohl keine erbauliche, aber eine (für mich) notwendige Lektüre: 'Selbsterkenntnis in der Geschichte – Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert' (Bd. 1): 'Von den Anfängen bis zur zweiten großen Sezesion 1875–1952'.

Günter Röschert liest immer mehrere Bücher gleichzeitig. Zurzeit sind es diese: Katharina Mommsen: 'Goethe und die arabische Welt' (1989, 2. Aufl.), Christoph Schulte: 'Zimzum. Gott und Weltursprung' (2014), Walter F. Otto: 'Dionysos' (2011, 7. Aufl.), Renatus Ziegler: 'Selbstreflexion' (1995) und Jens Halfwassen: 'Auf den Spuren des Einen' (2015).

Ralf Sonnenberg: In Bezug zu meinem Beitrag hätte ich diesen Hinweis: Lutz Liesegang: 'Zurüstungen. Für Angehörige der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Zum Verständnis der Hochschulidee', Berlin 2020, beziehbar über vorstudium-berlin@gmx.net

Anke Steinmetz: Gerade lese ich 'Die Erwartung der Engel' von Wolf-Ulrich Klünker. Was mir besonders gefällt, ist der erkenntnisgeschichtliche Hintergrund und der denkerische Erkenntnisansatz, der für mich ganz im Sinne des Satzes aus der Philosophie der Freiheit steht: "Man muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen können; sonst gerät man unter ihre Knechtschaft." Ich fühle mich durch die Art der Darstellungen positiv aufgefordert und in die Lage versetzt, das tun zu können.

Elisabeth Wutte: Sitze begeistert über 'Der Erzähler Rudolf Steiner' von Ulrich Kaiser(2020). Ein neuer spannender Ansatz, gerade für künstlerisches Arbeiten.

Abraham der Grenzgänger

Grenzen innen – Grenzen außen:
Beide gehören zusammen.

Wir brauchen sie -
und müssen sie doch überwinden.

Abraham war ein Grenzgänger.
Die Thora nennt ihn Avraham ha-iwri.

„Iwri“ heißt: Grenzgänger:
an den Grenzen entlang,
über die Grenzen hinaus
und wieder zurück.

Der Grenzgänger verläßt seine Heimat,
seine Sippe,
seine Sicherheiten -
Wanderer,
Suchender,
Migrant .

Er beachtet die Grenzen -
und überschreitet sie doch.

Er kennt die Grenzen im Innern seiner selbst,
beachtet sie,
und überschreitet sie doch:

Hin zu einem Unsichtbaren, das ihn ruft und führt.
Hin zu einem Ziel, das im Verborgenen wartet.

Er weiß: Grenzen müssen überwunden werden.
Er weiß: noch sind sie da.
Einst werden sie fallen,
Aber die Zeit dafür reift erst
in Schüben beharrlich heran.

Grenzgänger werden wie Avraham ha-iwri
heißt:
Behert zu schreiten über Grenzen hinweg,
innen und außen.
Heißt:
Besonnen der Grenzen eingedenk sein,
innen und außen.

Ja, so sei es.

János Darvas

Aus: *Gesammelte Gedichte. Privatdruck, Eckernförde 2021. Anfragen bei: jdarvasoog@gmail.com.*